c. Die weitere Entwicklung der Nonnenorden schließt sich, wie oben gesagt, an die der betr. Männerorden an und ist an gehöriger Stelle behandelt. (Zum Ganzen vgl. noch Fr. Pellizzarius S. J., *Tractatio de monialibus*, ed. correctae, Romae 1755; Tamburinus, *De iure abbatissarum et monialium*, Romae 1638; Muratori, *Ant. Ital. diss. 66 de monast. monialium*, l. c. 495 sqq.)

II. 1. Nonnen im weitern Sinne heißen alle jene in Gemeinschaft lebenden religiösen Frauenvereine, welche nicht eigentliche Gelübde im oben bezeichneten Sinne haben, sondern nur einfache, oder nur zeitweilige, oder nur das eine oder andere Gelübde ablegen. Dahin gehören alle die neueren Congregationen, welche sich dem Unterrichte, der Krankenpflege u. s. w. als ihrem Hauptzwecke widmen. Dieses Zweckes wegen verzichten die Congregationen auf die strenge päpstliche Clausur. Da das einfache Armutgelübde zum Besten nicht unfähig macht, so behalten die Schwestern den Besitz ihres Vermögens und verlieren nur das Recht des freien Gebrauchs. Bei den älteren Nonnen ist mit wenig Ausnahmen (Orden von Fontevrauld, Cistercienserinnen von Las Huelgas de Burgos, Elisabethinerinnen von 1429—1458) jedes einzelne Ordenshaus selbständig. In den meisten neueren Congregationen dagegen bilden sämtliche Häuser eine Einheit unter gemeinsamer Leitung einer Generaloberin. Denn in den Lehr- und Pflegeorden sind Anstalten für die Ausbildung der Schwestern zu ihrem Beruf nothwendig, und mehrere verbundene Häuser können solche Anstalten leichter unterhalten. Auch muß die Möglichkeit geboten sein, Lehr- und Pflegekräfte zweckmäßig in die verschiedenen Häuser zu vertheilen, entstehende Lücken rasch zu ersetzen u. s. w. Endlich müssen die Häuser in pecuniärer Hinsicht sich zu Hilfe kommen können, wodurch es möglich wird, in armen Gemeinden Niederlassungen zu gründen. Ueberhaupt aber sind einheilige Principien in Schule und Krankenstall, im Verkehre mit geistlichen und weltlichen Behörden wünschenswert.

2. Vereine mit charitativem Zweck ohne Clausur und feierliche Gelübde gab es schon im Mittelalter, z. B. die Beguinen, die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben, die verschiedenen Vereine von Tertiärerinnen. Eine gewisse vorbildliche Bedeutung für die modernen Congregationen hatte das Institut der Olivetaner-Oblatinnen der hl. Francisca Romana (s. d. Art.). Von kirchlicher Seite war es belobt worden; die Vertheidiger der entstehenden Congregationen konnten also die Angreifer darauf verweisen (Bougaud, *Vie de s. Franç. de Chantal II*, Paris 1863, 461). Im Uebrigen waren ähnliche Institute im Mittelalter vielfach nicht gern gesehen. Bonifaz VIII. (c. un. in VI 3, 16), das Concilium von Trient (Sess. XXV, c. 5 De regul.), besonders Pius V. (Bulle *Circa pastoralis* v. J. 1566) wurden durch Mißbräuche gebrängt, alle Frauenvereine ohne

Clausur zu untersagen. Seit dem 16. Jahrhundert mehrten sich die Versuche, religiöse Vereine für Erziehung und Krankenpflege zu schaffen, und es war nun die Aufgabe, dieselben mit den kirchlichen Gesetzen über Clausur in Einklang zu bringen. Die hl. Angela Merici hatte die Ursulinen ursprünglich als Laienverein gestiftet (1517); als später ein Theil derselben die Clausur annahm, bestand zum ersten Mal ein eigentlicher Nonnenorden, dessen Hauptzweck ein charitativer war. Wohl mit Rücksicht auf die glücklichen Erfolge des Ordens erklärte am 31. August 1575 die Congr. Ep. et Reg. (s. Ferraris, s. v. *Moniales* art. I, 1) allgemein, die Nonnenorden, welche schon vor dem Tridenter Concil mit Erziehung sich abgegeben hätten, dürften darin fortfahren, doch unter Wahrung der Clausur. Der hl. Franz von Sales dachte sich ursprünglich in den Nonnen von der Heimführung einen Verein nach dem Muster der Oblatinnen der hl. Francisca Romana. Der Widerstand war indeß so bedeutend, daß er es vorzog, einen eigentlichen Orden mehr contemplativen Charakters zu gründen. Bahnbrechend wirkte der hl. Vincenz von Paul durch seine *soeurs de la charité*, welche indeß nur ganz private Gelübde immer nur auf ein Jahr ablegten und nur eine Bruderschaft sein sollten, dem Bischof und Pfarrer unterworfen. Die Begeisterung für charitative Vereinigungen war durch diese Stiftung geweckt.

Die Organisation solcher Verbände unter einer Generaloberin war das endliche Ergebnis der vielfach verunglückten Versuche, die Verfassung der Gesellschaft Jesu für Frauenvereine zu adaptiren. In Belgien bestanden noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts manche Laienverbände von Frauen mit dem einfachen Keuschheitsgelübde. In ihrem Eifer für Katechese suchten mehrere Jesuiten durch Schriften (Lessius, Rosweyd) und durch Neugründungen (Mortaigne) solche Vereine zu verbreiten und für den Unterricht der weiblichen Jugend nutzbar zu machen (vgl. Manarous, *De rebus S. J. commentarius*, Florentiae 1886, 46). Nach dem Vorbild dieser belgischen Bruderschaften vereinigten sich unter Maria Ward einige des Glaubens wegen aus England vertriebene Frauen, um etwas Ähnliches für die Heimat zu schaffen. Ueber die belgischen Vereine hinaus erstrebten sie eine festere Organisation unter einem gemeinsamen Haupt. Unflughenheiten und Uebereifer führten zur Unterdrückung dieser „Jesuitessen“ durch Urban VIII. (Helyot-Badiohe, *Dictionnaire des ordres relig. s. v. Jésuitesses*). Erst Benedict XIV. erfannte für die „Englischen Fräulein“ (s. d. Art.) 1749 eine Generaloberin an.

Nach vorübergehender Unterdrückung in der Revolutionszeit nahmen die Congregationen im 19. Jahrhundert ungeahnten Aufschwung. Glänzendes Lob spendeten ihnen namentlich die amerikanischen Bischöfe auf dem Plenaryconcil von Baltimore 1866 (Coll. Lac. III, 511): *Non possumus quin agamus omnipotenti Deo gratias; qui*